

Der Gelbgrüne Ritterling, *Tricholoma luteovirens* (Alb. & Schw. ex Fr.) im Sinne von Ricken

Von Dr. W. Neuhoff, Rellingen (Holstein)

In der heutigen Literatur gibt es zwei verschiedene Blätterpilze, für die der Artname *luteovirens* Alb. & Schw. verwendet wird. Zumeist wird so gegenwärtig eine Art benannt, die durch einen gelbschuppigen, abwärts verdickten Stiel mit angedeuteter Ringbildung sowie durch jodempfindliche, verhältnismäßig große Sporen ($6-8-9/4,5-5-6\ \mu$) ausgezeichnet ist. Im Gegensatz hierzu charakterisiert Ricken den Gelbgrünen Ritterling durch kleine, rundliche Sporen ($4-5\ \mu$) und einen abwärts verzüngten Stiel ohne Ring; „das Velum ist nur durch die Stielschuppen und den faseriglappig-behangenen Hutrand markiert.“ Moser (in dem gegenwärtig im deutschen Sprachgebiet wohl am meisten benutzten Bestimmungswerk Kleine Kryptogamenflora Bd. 2b) bringt bei *Amanita (Lepidella) luteovirens* (Alb. & Schw.) Locq. beide Sporenangaben in folgender Form: „Sp. $8-9/5,5-6\ \mu$ (nach Ricken rundlich $4-5\ \mu$).“

Die seit einiger Zeit üblich gewordene Autorenbezeichnung mit dem Zusatz „ex. Fr.“ enthält die eigentlich selbstverständliche Verpflichtung, jede derartig angeführte Art in dem Sinne zu deuten, wie sie von Elias Fries aufgefaßt und beschrieben worden ist. Es soll deshalb hier versucht werden zu ermitteln, welche der beiden Arten die Benennung *luteovirens* Alb. & Schw. ex Fr. zu Recht führt. Die Entscheidung hierüber ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

Fries nennt als Abbildung für seine Art Tafel 25, Fig. 8—14 bei Krombholz, wo der Pilz den Namen *Agaricus stramineus* Krzb. führt. Von dieser Darstellung sagt Ricken: „Krombholz gibt Tf. 25, Fig. 8—14, eine recht gute Abbildung.“ Es sei hier noch besonders darauf hingewiesen, daß die Zeichnung der Sporen (Fig. 14a) sehr wohl der Auffassung Ricken's, keinesfalls aber derjenigen aller Autoren entspricht, die größere, anders geformte Sporen angeben.

Aus der ausführlichsten Beschreibung, die sich bei Fries für diesen Pilz vorfindet (Monogr. I, S. 38), seien die folgenden charakteristischen Merkmale herausgehoben: Der ganze Pilz ist kurz und dick; sein abwärts verzüngter, einfarbig weißer Stiel soll an Länge einen Zoll (cr. 2,5 cm) wenig überschreiten, die Stieldicke beträgt etwa die Hälfte davon; von gelben Stielschuppen ist nicht die Rede. Ähnlich *Tricholoma aurantium* ist ein Ring am Stiel nicht vorhanden; das Stielvelum wird durch die eingewachsen-kleinschuppige Bekleidung ersetzt. Der dick- und festfleischige Hut, zunächst gewölbt, dann abgeflacht und zuletzt niedergedrückt und verbogen, mißt 2—3 Zoll ($5-8\ \text{cm}$) im Durchmesser; seine Farbe wird als strohweißlich (stramineus = Farbe von Weizen- oder Reistroh, nicht von dem viel mehr gelben Roggenstroh!) bezeichnet, später geht sie in gelbgrüne Tönung über. Die Hutbekleidung spaltet sich in eingewachsene Schüppchen oder wird felderig-rissig; der anfangs eingerollte Hutrand ist filzig oder mit Velumresten behangen.

Die Farbe der schmalen, gedrängten Lamellen ist weißblau, beinahe strohweißlich. Über den Geruch erwähnt Fries nichts, womit allerdings noch nicht gesagt ist, daß der Pilz geruchlos sei.

Rickens selbständige Beschreibung deckt sich im wesentlichen mit derjenigen von Fries. Er fügt bei der Hutfarbe noch bräunlichgelb ein, gibt größere Stielmaße an (5—6/1,5—2 cm) und bezeichnet den Pilz als geruchlos. Die Sporen der von ihm beschriebenen Art sind rundlich, 4—5 μ , glatt.

Bei einem Vergleich der Kromholzschen Abbildung mit jenen, die in der neueren Literatur genannt werden (Bresadola Tf. 47, Boudier Tf. 22 bis) werden die Unterschiede beider als *luteovirens* bezeichneten Arten besonders klar. Die großsporige Art hat bis zuletzt einen gewölbten Hut; bei der kleinsporigen ist er schon sehr frühzeitig in der Mitte niedergedrückt und am Rand unregelmäßig verbogen, außerdem in der Hutmitte sehr bald felderig-rissig. Die Stielschuppen der kleinsporigen Art finden sich nur in der unteren Stielhälfte; jedenfalls ist nie eine deutliche abgegrenzte, hellere Stielspitze vorhanden; die Stielform beider Arten ist, wie schon erwähnt, wesentlich verschieden.

Nach diesen Klarstellungen ergibt sich, daß allein die bei Ricken beschriebene kleinsporige Art die Bezeichnung *luteovirens* Alb. & Schw. ex Fr. rechtmäßig führt. Die Deutung der Art mit den größeren, jodempfindlichen Sporen auf den Friesschen Pilz ist eine Fehlbestimmung wie manche andere, von denen gerade die Gattung *Tricholoma* mehrere Beispiele bietet. Sie scheint in Westeuropa häufiger als *Tricholoma luteovirens* im Sinne von Ricken zu sein; für sie kommt vielleicht der Name *Lepiota Heydrichii* Vel., den Moser als Synonym angibt, in Betracht.

Seitdem sich die Deutung des Gelbgrünen Ritterlings auf die großsporige Art durchgesetzt hat, scheint der Pilz im Sinne Rickens in der neueren Literatur verschollen zu sein. Man muß aber dabei das Folgende bedenken: Wenn ein Name (in unserm Falle *luteovirens*) irrtümlich einer Spezies beigelegt worden ist, der er eigentlich nicht zukommt, so wird man beim Finden der ursprünglich gemeinten Art (hier also von *T. luteovirens* im Sinne von Ricken) leicht zu dem Schluß kommen, eine bisher nicht beschriebene Art vor sich zu haben, die nun einen neuen Namen erhält. In einem solchen Falle wird es daher erforderlich sein, zu untersuchen, ob der Pilz etwa unter einer anderen Bezeichnung in der Literatur auftaucht.

Es gibt nun tatsächlich unter den in neuerer Zeit aufgestellten Arten mindestens eine, die in den wesentlichsten Merkmalen den Beschreibungen des *T. luteovirens* von Fries und Ricken sehr nahekommt. Es ist der Sellerieritterling, *Tricholoma apium* J. Schäffer. (in Zeitschr. f. Pilzkunde, Bd. 5, 1925, S. 63—67). Moser gibt in der 2. Auflage der Kleinen Kryptogamenflora, S. 72, eine recht gute, kurzgefaßte Beschreibung dieses Pilzes; die Sporengroße von 2,5—4 μ bei Moser entspricht zwar annähernd den Angaben der Schäfferschen Originaldiagnose (rundlich winzig 2—3—4 μ), jedoch hat Schäffer in seinem Nachlaß hinter dieser Größenangabe vermerkt: „Falls wirklich Sporen“, und bei der Untersuchung von Proben aus

Wiener Neustadt gibt er als Maße 3,5—4,5 μ an, also Zahlen, die den Angaben bei R i c k e n im wesentlichen entsprechen.

Nur in einer Hinsicht weicht die Beschreibung des *Tricholoma apium* J. Schöff. merklich von *T. luteovirens* im Sinne von R i c k e n ab: es ist der auffällige Geruch nach Sellerie, der Sch ä f f e r veranlaßte, seinem Fund den Namen apium (= Sellerie) zu geben. Aber der Autor hat die Angabe über den Geruch bemerkenswert eingeschränkt; er führt nämlich aus: „Der Geruch entwickelt sich besonders nach dem Pflücken, beim Liegen im Zimmer und kann so intensiv werden, daß ich jahrelang jedesmal, wenn ich eine Jacke anzog, in der ich einmal ein Exemplar nach Hause gebracht, den Geruch in der Nase hatte.“ Es ist bisher nicht bekannt, ob dieser bezeichnende Duft auch bei jungen Stücken am Standort vorhanden ist. Als ich 1944 ein entwickeltes Exemplar bei Bayreuth fand, roch es bereits stark sellerieartig, genau wie alle mir zugesandten Proben. Aber bei Stücken, die wahrscheinlich gleichfalls zu *T. luteovirens* gehören (ich fand sie im Oktober 1941 westlich vom Ostseebad Cranz nahe einem Kieferngehölz im Weidenbüsch von *Salix daphnoides*), vermerkte ich einen Geruch nach Mehl. Dieser Fund unterschied sich außerdem dadurch von den übrigen, daß die Hutfarbe nur milchweiß bis blaß gelbgrün war; die ockerbräunliche Verfärbung des Hutes, die auch von R i c k e n angegeben ist, fehlte vollständig. Aber J. Sch ä f f e r selbst hat die Hutfarbe verhältnismäßig unbestimmt angegeben: „Hut ursprünglich wohl weißlich, bald schmutzig ockerbräunlich verfärbt (erst beim Anfassen und Sammeln?)“. Es bleibt also auch in dieser Hinsicht noch einiges zu klären.

Das wird insbesondere notwendig durch die Farbangaben bei einer weiteren neuen Art, dem 1946 von P i l á t und S v r é k beschriebenen *T. helviodor* (Studia Bot. Čechosl., Bd. 7, S. 2—8). Die nach Photographien von Prof. P i l á t hergestellten Schwarzbilder zeigen in Tracht, Hutoberfläche, Stielbekleidung und dem charakteristischen Abstand der Lamellen von der Stielspitze eine derartige Übereinstimmung mit den Bildern von J. Sch ä f f e r und den von meiner Frau gemalten Aquarellen, daß man gern glauben möchte, die gleiche Art vor sich zu haben. Der starke Geruch wird zwar, wie der neue Artname andeutet, mit dem des Milchlings *Lactarius helvus* verglichen. Aber da für den Duft dieses Pilzes die Ähnlichkeit mit einem andern Würzkraut aus der gleichen Pflanzenfamilie der Umbelliferen, dem Liebstöckel *Levisticum officinale*, angegeben wird, darf man wohl diesen Unterschied nicht allzu stark hervorkehren.

Ganz abweichend aber wird die Hutfarbe von *T. helviodor* beschrieben: sie ist zuerst schmutzig kastanienbraun, die Mitte dunkler, nach dem Rande zu olivfarben überhaucht. Mir sind derartig gefärbte Stücke bisher unbekannt; aber Jul. Sch ä f f e r hat als *T. apium* genau entsprechende Proben gemalt, die er von H. H u b e r aus Wiener Neustadt zugesandt erhalten hatte; er hat unter diese Bilder geschrieben: „Stark gedunkelt (Reise!)“. Und da andere Unterschiede zwischen dem *T. helviodor* Pil. & Svr. und *T. luteovirens* (Alb & Schw. ex Fr.) ss. Ri. = *T. apium* J. Schöff. nicht existieren, wird man in diesem Pilz kaum mehr als eine bemerkenswerte Farbenspielart sehen dürfen.

Der Gelbgrüne Ritterling wächst in Nadelwäldern, besonders auf sandigem Boden unter Kiefer (*Pinus silvestris*). Nachdem ihn Julius Sch ä f f e r unter dem sehr glücklich gewählten Namen Sellerieritterling bekanntgemacht hat, ist er an verschiedenen Orten in Deutschland, wenn auch vorläufig noch verhältnismäßig selten, beobachtet worden (Frankfurt a. Main, Darmstadt, Karlsruhe, Bayreuth, Berlin, Königsberg Pr.). Eine interessante Angabe zum Vorkommen dieser Art findet sich bei F r i e s in Monographia I, S. 38; es heißt dort, sie wachse an denselben Fundplätzen wie *T. robustum* (= *T. caligatum* der meisten neueren Autoren). In diesem Zusammenhang ist es besonders bemerkenswert, daß P i l á t von dem einzigen Fundort seines *T. caligatum* in der Tschechoslowakei (Zdár in Mähren) auch das Vorkommen von *T. helviodor* angibt!

Noch eine andere Merkwürdigkeit sei erwähnt. R. S i n g e r (Lilloa, Bd. 22, 1949, S. 376) nennt als „Type species“ (Leitart, Art, die die Gattungsmerkmale grundlegend verkörpert) für die Gattung *Armillaria*, die von ihm 1936 neu abgegrenzt worden ist, *A. luteovirens* (A. & S. ex Fr.) Gill. Gillet erwähnt zwar 1884, als er die bisherige Untergattung *Armillaria* Fr. als selbständige Gattung aufführte, als erster eine *A. luteovirens* in der „neuen“ Gattung. Aber der Nachweis, daß Gillet unter *A. luteovirens* die Art mit den jodempfindlichen Sporen verstanden hat, die S i n g e r als Type species allein meint, dürfte kaum zu erbringen sein. Andererseits ist es unwahrscheinlich geworden, daß der Pilz, auf den S i n g e r seine neu begrenzte Gattung *Armillaria* begründet, dem *luteovirens* bei F r i e s entspricht. Sollte es nicht dringend nötig geworden sein, ehe man „ex Fr.“ schreibt, erst kritisch nachzuprüfen, ob die betreffende Art wirklich im Sinne von F r i e s aufgefaßt worden ist?